

Jürgen Geiger

**DAS GRÖSSTE
COMEBACK
ALLER ZEITEN**

© 2026 Jürgen Geiger
Alle Rechte vorbehalten.
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.

Hinweis des Autors

Dieses Buch ist ein Werk der Fiktion. Die erzählte Geschichte, ihre Figuren und Dialoge sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit realen Personen, Ereignissen oder Orten sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Einige historische Begebenheiten und Persönlichkeiten, insbesondere aus der Welt des Fußballs, wurden bewusst in die Erzählung eingebunden, um dem Geschehen einen authentischen und atmosphärischen Rahmen zu verleihen. Dabei wurde mit künstlerischer Freiheit gearbeitet, historische Genauigkeit stand nicht im Vordergrund.

Wo reale Persönlichkeiten der Zeitgeschichte erwähnt oder angedeutet werden, geschieht dies ausschließlich im Kontext künstlerischer Darstellung, mit größtem Respekt und im Sinne einer Hommage. Diese Figuren treten nicht als tatsächliche Abbilder auf, sondern als literarische Projektionen. Aussagen, Gedanken oder Handlungen, die ihnen in diesem Buch zugeschrieben werden, sind vollständig fiktional und entspringen der Fantasie des Autors.

Dieses Buch ist keine Biografie, kein Tatsachenbericht und keine Dokumentation. Es erzählt eine erfundene Geschichte, die sich ihren eigenen Regeln verpflichtet fühlt und mit der Wirklichkeit in spielerischem Austausch steht.

Am Ende geht es um ein gedankliches *Was wäre, wenn?* Und um Fußball. Dieses seltsame Spiel, das unser Leben manchmal besser erklärt als jeder Ratgeber.

"We all have our time machines, don't we? Those that take us back are memories ... and those that carry us forward, are dreams."

H.G. Wells, *The Time Machine*

Inhalt

1' - ANPFIFF	13
2' - HALT MICH FÜR VERRÜCKT	14
3' - SELBST WENN	18
4' - DER APFEL FÄLLT WEIT VOM STAMM	21
5' - DIE GRÖßTEN TRÄUME BEGINNEN AUF DEN KLEINSTEN PLÄTZEN	29
6' - VORBILDER MIT EIGENERUCH	34
7' - PROBLEME MIT DER NUTELLA-SEHNE	37
8' - WAS WILL DER KLEINE PIMPF DA?	40
9' - DAS FLUTLICHT ERLISCHT	45
10' - DER BALL KOMMT INS ROLLEN	50
11' - MEHR IST NICHT MEHR ÜBRIG	54
12' - WACHSTUMSSCHMERZEN	59
13' - AUF DER SUCHE	64
14' - LE BETON	67
15' - MACH EINE WISSENSCHAFT DRAUS	72
16' - JEDEN TAG EIN BISSCHEN BESSER	76
17' - KOPF HOCH	81
18' - WARUM WÄHLST DU IMMER DIE PFEIFEN?	83
19' - WALL OF FAME	88
20' - UNTER FALSCHEM NAMEN	90
21' - HOESENSCHEIBER	98
22' - MAX NIMMT'S PERSÖNLICH	103
23' - SCHWALBEN-KÖNIG	106
24' - BUMM, BUMM, MAX	109
25' - EIN PROBETRAINING ZUM VERGESSEN	115
26' - WO EIN WILLE, DA EIN WEG	120
27' - DELOREAN	130
28' - ALLES IM EIMER	133
29' - MIESE NUMMER	137
30' - HAND GOITES	139
31' - ZIEL ERFASST	141
32' - LIEBE AUF DEN ERSTEN FLICKFLACK	144
33' - KEINE SACKHAARE IN SICHT	146
34' - FUßBALL IST EIN GEDULDSSPIEL UND EIN BAMBUSBAUM	148
35' - DU MUSST ZUM UHU WERDEN	153
36' - STREUSELKUCHEN	156
37' - VORSPRUNG DURCH TECHNIK	160
38' - WIR SIND WELTMEISTER	162
39' - LEBENSMÜDE	166

40' - TRAUMWANDLERISCH SICHER	170
41' - WEN JUCKT DAS?	173
42' - TRAUERSPIEL	176
43' - BALLONSEIDE BRENNNT	180
44' - ROCKY	184
45' - MUTANFALL	191
46' - ELFER VOLL AUF DIE ZWÖLF	199
47' - DAS MUSSTE MAL RAUS	203
48' - K.O.-RUNDE	204
49' - MAX IST WIE KETCHUP	211
50' - WOHIN?	213
51' - DURCH DIE BLUME	217
52' - ERSTE MALE	222
53' - MAX KÖNIG GELINGT NICHTS KANN IHN AUFHALTEN	225
54' - DER MIT DEM BALL TANZT	232
55' - NICHT SEINE KRAGENWEITE	237
56' - EIN SCHUSS MAGIE	240
57' - HAND AUFS HERZ	243
58' - DER WICHTIGSTE TITEL	245
59' - KICKER RANGLISTE	248
60' - NUR DURCH PAUL ZU STOPPEN	250
61' - MOTIVATIONSCOACH	255
62' - APPETITHÄPPCHEN	262
63' - WARUM?	269
64' - DER PREIS DES ERFOLGES	275
65' - ES KLINGELT BEI MAX	278
66' - MISSING MAX	281
67' - EIN TOR FÜR DIE EWIGKEIT	288
68' - FRISCHFLEISCH	292
69' - KREIIIIIIISCH	296
70' - DREI UNTEN, DREI OBEN	299
71' - TRÄUME SIND SCHÄUME	302
72' - KÖNIG VON DEUTSCHLAND	305
73' - ÜBERRASCHUNG	311
74' - MAX LÄSST SIE ALLE STEHEN	315
75' - KÖNIG DER AUSREDEN	320
76' - MAD MAX	322
77' - AUSGETRÄUMT	324
78' - ALTE WUNDEN REIBEN AUF	327
79' - MAX KÖNIG IST KEINE MASCHINE	330
80' - ZURÜCK ZU DEN WURZELN	332
81' - IT'S WHAT YOU DO IN THE DARK, THAT PUTS YOU IN THE LIGHT*	338

82' - UNMÖGLICH, DIESER KÖNIG	340
83' - NUR IN DER DUNKELHEIT LEUCHTEN DIE STERNE	345
84' - RESPEKT	349
85' - ERST MIMOSE, DANN SYNDESMOSE	353
86' - LEICHTER ALS GEDACHT	358
87' - THE SHOW MUST GO ON	361
88' - DÉJÀ-VU	364
89' - DAS LEBEN UMARMT	370
90' - WO IST KÖNIG?	373
91' - BESTIMMUNG	385
92' - DIE LETZTE EHRE	387
93' - EIN KIND VON TRAURIGKEIT	389
94' - NATURGEWALT	393
95' - GERÜCHTEKÜCHE	407
96' - ALTE BEKANNTEN	412
97' - DIE ENTScheidende FRAGE	419
98' - HAND AUFS HERZ II	423
99' - CHEMIESTUNDEN	429
100' - AUSGEROSTET	431
101' - NICHT MEHR DER ALTE	436
102' - YOU'LL NEVER WALK ALONE	439
103' - O CAPTAIN, MEIN CAPTAIN	441
104' - DIE SACHE MIT DEN ELF BUCHSTABEN	443
105' - DIE KRÖNUNG	445
106' - AUSGERECHNET	448
107' - HYPER UND HYPER	452
108' - EIN KÖNIG FÜR ZWEI RONALDINHO	453
109' - MAX FINDET SEINEN FRIEDEN	456
110' - EIN EINZIGER RAUSCH	459
111' - DER WEIßE ZETTEL	462
112' - ONE MOMENT IN TIME	464
113' - HAND IN HAND	466
114' - STEHT AUF	468
115' - ES IST ERST VORBEI, WENN ES VORBEI IST	477
116' - VENTIL NACH OBEN	481
117' - EIN TEPPICH AUS MENSCHEN	484
118' - IMMER DIESES GEFLENNE	493
119' - DIE KLEINEN MOMENTE WAREN DIE GRÖßTEN	498
120' - DER LETZTE TANZ	500
NACHSPIELZEIT	511
NACHBERICHTEN	513

1' - Anpfiff

Wenn Annabel auch nur ein bisschen Ahnung von Fußball gehabt hätte, wäre das alles nie passiert.

2' - Halt mich für verrückt

»Ganz ehrlich«, sagte Annabel, »was soll daran so toll sein, wenn zwanzig Leute einem Ball hinterherrennen?«

»Zweiundzwanzig«, rutschte es Tobias heraus.

Annabel legte den Kopf schräg und musterte ihn wie eine seltene Spezies:

»Interessant, wie du die Augen verdrehst. Suchst du dein Gehirn?«

In diesem Moment wusste Tobias: Diese Frau muss ich heiraten.

Acht Monate später.

Thailand. Khao Lak. 16. Dezember 2004.

Das Datum, das Tobias Jungwirth, Chefreporter der Sport Bild, nie vergessen würde.

Zum ersten Mal verbrachte er seinen Urlaub gemeinsam mit seiner Freundin Annabel Schenker. Als Sportjournalist war er viel unterwegs, ständig auf Abruf, sobald ein Trainerstuhl wackelte, der FC Bayern zwei Spiele in Folge nicht gewann oder die Transfergerüchte überkochten. Aber jetzt war Winterpause. Der letzte Bundesliga-Spieltag war am 12. Dezember über die Bühne gegangen. Früher war Tobias spontan mit Kumpels verreist. Doch die hatten inzwischen ‚normale‘ Jobs. Annabel studierte Kommunikationswissenschaften, war zeitlich flexibel und genauso reiselustig wie Tobias.

Nur mit Fußball konnte sie nichts anfangen. Weder mit dem Spiel noch mit »diesem ganzen Fangehabe«, wie sie es nannte. Diese unerschütterliche Loyalität und quasireligiöse Besessenheit, die manche Anhänger an den Tag legten. Wenn der ganze Lebensinhalt

nur noch aus den Farben seines Herzensvereins bestand. Dazu diese absurd aufgeblasenen Rivalitäten, als wären Fußballspiele epochale Schlachten.

Noch weniger konnte sie die Heldenverehrung der Spieler nachvollziehen. »Die können einen Ball treten. Toll.« Und dafür wurden sie zu Fußballgöttern erhoben? Natürlich hatte Annabel Namen wie Beckenbauer, Maradona, Pelé oder Matthäus schon gehört – wie man eben weiß, dass Monet, Van Gogh und Picasso Maler waren.

Für Tobias war das Gold wert. Mit Annabel konnte er seine Arbeit einfach hinter sich lassen. Sie konnte ihn so wunderbar auf den Boden zurückholen, wenn er wieder voller Adrenalin von einem Interview mit irgendeinem Superstar zurückkam. Sie stellte genau die richtigen Fragen:

»Wen?«

»Wo spielt der?«

»Warte: Es gibt einen Ronaldo und einen Ronaldinho? Sind das Vater und Sohn?«

Seit ein paar Monaten wohnten sie zusammen und bisher funktionierte das überraschend gut. Tobias, bis vor kurzem noch überzeugter Single, gefiel die neue Zweisamkeit.

Thailand hatte er geliebt, als er vor Jahren dort war. Für Annabel war es das erste Mal. In Khao Lak hatten sie am Bang Niang Beach ein wunderschönes Spa-Hotel ergattert, last minute. Vom weitläufigen Pool aus bot sich ein atemberaubender Blick auf den weißen Sandstrand und das türkisfarben schimmernde Meer.

Nach einem abendlichen Marktbesuch saßen sie auf der Terrasse, Cocktails in der Hand, und blickten auf das weite, dunkle Meer hinaus. Die Wellen rauschten sanft, ein Meer an Sternen funkelte über ihnen.

Annabel lächelte in sich hinein.

Tobias beobachtete sie. »Was denkst du gerade?«

Annabel lachte leise. »An unsere erste Begegnung. Erinnerst du

dich?«

»Allerdings.«

»Weißt du, was ich damals dachte?«

»Was für ein geiler Typ?«

»Nee, was für ein Trottel.«

»Echt, so schlimm?« Tobias tat empört.

»Ganz schlimm. Du warst so ein Klugscheißer.«

Tobias lachte. »Und du warst ganz schön schlagfertig.«

»Hat dich beeindruckt, oder?«

Tobias nahm ihre Hand. »Ich war schockverliebt.«

»Echt, so schlimm?«

Tobias schaute ihr tief in die Augen. »Ganz schlimm.«

Sie lehnte sich an ihn. »Und jetzt sitzen wir hier. Über uns die Sterne ...«

Tobias drückte ihre Hand. »Ich könnte mir nichts Schöneres vorstellen.«

Annabel grinste. »Ja, manchmal passieren komische Dinge.«

»Wie dass wir zusammen sind?«

»Das auch. Aber eine muss ja aufpassen.«

»Aufpassen?«

»Dass aus dir kein kompletter Fußballidiot wird. Weil im Grunde deines Herzens bist du eigentlich ganz in Ordnung.«

»Ach, wie schön, das beruhigt mich ja.«

Schweigend sahen sie wieder hinauf in den Nachthimmel, Hand in Hand, während über ihnen die Sterne leuchteten.

»Weißt du, was HEUTE komisch war?«, fragte Annabel plötzlich.

»Was meinst du?«

»Vorhin. Auf dem Markt. Gleich nach dem Stand mit den Heuschrecken. Erinnerst du dich? Da war dieser Typ, der mit den thailändischen Kindern Fußball gespielt hat. Vollbart, Dreadlocks, Schlabbershorts, Brasilien-Trikot ... der aussah wie Robinson Crusoe.«

»Du erkennst ein Brasilien-Trikot?«

Annabel verschränkte die Arme, warf ihm einen Todesblick zu.

»Spaß!« Tobias hob abwehrend die Hände. »Also, was war mit dem?«

Annabel zögerte. »Vielleicht hab ich mir das nur eingebildet ...«

Tobias beugte sich vor, hellhörig geworden. »Nein, sag schon!«

»Zuerst dachte ich ... du sagst doch immer, Fußball ist völkerverbindend und so. Die hatten einen Riesenspaß zusammen, haben sich verstanden, ganz ohne Worte, obwohl sie aus völlig unterschiedlichen Welten kommen. Da dachte ich ... vielleicht hast du doch recht, mit deinem Fußball.«

Tobias' Brust hob sich ein wenig. »Ach so, das meinst du ...« Er klang beinahe enttäuscht, obwohl das fast ein Ritterschlag aus Annabels Mund war.

»Aber da war noch was anderes.«

»Was denn?« Tobias richtete sich wieder auf.

Annabel sah ihn ernst an. »Halt mich für verrückt ... aber weißt du, an wen mich dieser Typ erinnert hat?«

Tobias war hellwach. »An wen?«

Annabel zögerte einen Moment.

»An diesen einen Fußballer, du weißt schon ...«

Dann sagte sie mit gesenkter Stimme: »... der, der plötzlich verschwunden ist.«

Tobias riss die Augen auf. Wie vom Blitz getroffen sprang er auf.

»Das gibt's doch nicht! Genau das Gleiche hab ich auch gedacht!«

Beide riefen gleichzeitig:

»Max König!«

3' - Selbst wenn

Tobias kriegte sich überhaupt nicht mehr ein.

»Das gibt's doch nicht«, wiederholte er mantrahhaft. »Ich hab genau dasselbe gedacht! Keine Ahnung warum. Man konnte sein Gesicht ja kaum erkennen unter dem Bart und der Mähne. Aber die Bewegungen, die er draufhatte, die kamen mir irgendwie bekannt vor, und dann noch das Brasilien-Trikot mit der 9! Aber ich hab es sofort abgetan und mir gesagt: Nein, Tobias, vergiss es, denk nicht immer nur an deinen Job und an Fußball, du bist hier im Urlaub ... mit deiner absoluten Traumfrau ...«

»Haha, das hast du nicht gedacht!«

».... aber dass dir das im selben Moment in den Sinn gekommen ist ... ich meine, du ...«

»....hast ja überhaupt keine Ahnung von Fußball?« Annabel hob eine Augenbraue.

»Nein, also ich meine ... du interessierst dich halt nicht so dafür ... deswegen ist das jetzt echt krass: Dass wir beide dasselbe gedacht haben.«

»Vielleicht sind wir Seelenverwandte.«

Tobias wurde plötzlich ernst. »Ich muss dir was gestehen ...«

Annabel zog eine Schnute. »Ich bin gar nicht deine absolute Traumfrau?«

»Doch doch! Natürlich! Nein, was anderes.«

»Du liebst Fußball mehr als mich?«

Tobias winkte ab, stand auf und verschwand kurz im Bungalow. Er kehrte mit seinem Notebook zurück.

»Ich muss dir was zeigen.«

Annabel zog die Stirn in Falten. »Ich dachte, du hast deine Arbeit zu Hause gelassen.«

»Das war nur für den Notfall.«

»Ja, ist klar.«

Er klappte das Notebook auf. »Ich weiß nicht, ob ich das schon mal erwähnt habe. Ich arbeite an einer Doku über ... na ja, eben über Max König.«

»Hast du nicht mal ansatzweise erwähnt.«

Sie beugte sich vor und las den Titel auf dem Bildschirm.

»Missing Max?«

»Das ist der Arbeitstitel.«

»Und wie lange bist du da schon dran?«

Tobias fuhr sich durch die Haare. »Na ja, ich hab schon ein paar Monate recherchiert ...«

»Kann es sein, dass du leicht besessen bist von diesem Max König?«

Tobias zuckte mit den Schultern. »Es gibt schon einiges an Videomaterial ... so rund 200 Stunden.«

»Das *leicht* besessen nehm ich zurück.«

Tobias bekam diesen bestimmten Ausdruck im Gesicht.

»Oh oh«, sagte Annabel, »Dieser Blick gefällt mir nicht. Wo bist du gerade? Auf jeden Fall ganz woanders, nur nicht bei mir.«

Tobias schüttelte sich kurz. »Sorry. Aber weißt du, was mir die ganze Zeit durch den Kopf geht? Was wäre das für eine Story ... wenn ich Max König gefunden hätte.«

»Wir.«

»Wir?«

»Na, ich hab ihn auch gefunden. Wir hatten ja beide denselben Gedanken.«

»Ach so, ja klar: Wir.«

Tobias lächelte in den Nachthimmel. »Aber wäre das nicht der Hammer?« Gedankenverloren malte er mit dem Finger eine imaginäre Schlagzeile.

»Das größte Comeback aller Zeiten!«

Annabel seufzte. »Besessen! Eindeutig besessen.« Sie nahm ihm das Notebook aus der Hand und klappte es zu. »Und jetzt: Urlaub. Du hast versprochen, die Arbeit zu Hause zu lassen. Also vergiss mal

deine Storys. Und Fußball. Und das alles.«

Sie lehnte sich zurück und sah ihn herausfordernd an. »Außerdem: Vielleicht will er ja gar nicht gefunden werden. Schon mal daran gedacht?«

Tobias blinzelte. »Oh, stimmt. So hab ich das noch gar nicht gesehen.«

»Er wird ja einen Grund gehabt haben, einfach zu verschwinden.«

4' - Der Apfel fällt weit vom Stamm

1982

Hanna brachte Max ins Bett.

Sein Zimmer war klein, aber groß genug für eine Wand voller Fußballposter: Spielszenen, Torschützen, Porträts mit Autogrammen, Mannschaftsfotos.

Wie jeden Abend beteten sie gemeinsam. Das war ihr Gute-Nacht-Ritual.

»Amen«, sagten sie im Chor.

Max drehte sich zu ihr. »Weißt du, wer mein Lieblingsspieler bei Brasilien ist?«

Hanna lächelte. »Ich habe keine Ahnung, mein Schatz.«

»Zico.«

»Und wie weiter?«

»Nur Zico. Die Brasilianer haben alle nur einen Namen. Einen Künstlernamen. Weil ihre echten Namen viel zu lang sind. Zico heißt in echt Arthur Antunes Coimbra. Und Pelé, den kennst du doch, oder? Der heißt in echt Edson Arantes do Nascimento. Zico nennt man auch ‚den weißen Pelé‘.«

Hanna strich ihm durchs Haar. »Was du alles weißt, Max. Ich finde es toll, dass du Spaß am Fußball hast. Jeder braucht so eine Sache. Schau dir Papa an: Der erfindet gerne Sachen. Tüftelt stunden- und tagelang rum, ist nicht mehr ansprechbar, vergisst zu essen und zu schlafen und manchmal auch, dass er noch eine Familie hat. Aber er ist glücklich dabei. Also unterstütze ich das. So wie ich dich unterstütze, ganz egal, was du mal machen willst.«

»Weißt du, meine Mama und mein Papa, also deine Großeltern – Gott habe sie selig – die haben immer nur gearbeitet. Jeden Tag,

sogar am Wochenende. Das ganze Leben eine Pflicht. Ich kann mich nicht erinnern, dass sie jemals Spaß hatten. Und wofür? Kaum waren sie in Rente, sind sie gestorben. Eher eingegangen. Wie Blumen ohne Wasser. Weil sie nichts mit sich anzufangen wussten. Sie hatten keine Aufgabe mehr im Leben. Gott, es ist einfach nur traurig.«

Hanna seufzte leise. Max hing an ihren Lippen.

»Ich wollte immer tanzen. Aber das durfte ich nicht, musste es heimlich. Sie haben nicht verstanden, dass mir das wichtig ist. Mit fünfzehn bin ich ausgezogen. Ich hatte Träume, wollte was erleben, die Welt sehen, tun, was mir Spaß macht. Von da an war ich auf mich allein gestellt. Keiner hat an mich geglaubt. Nur der da oben.« Sie deutete zur Decke.

Max runzelte die Stirn. »Hast du ES geschafft? Und was ist überhaupt ,ES'?«

»Das ist eine gute Frage, Max. Ich habe geschafft, das zu tun, was ich liebe. Tanzen. Als Beruf. Die Welt sehen. Meinen Traum leben.«

Max überlegte kurz. »Jetzt tanzt du aber nicht mehr.«

»Ich habe getanzt, solange es ging. Jetzt helfe ich anderen, ihr Glück im Tanz zu finden. Das macht mich genauso glücklich.«

»Schade, dass du nicht Fußballtrainerin geworden bist.«

Hanna lachte: »Ich und Bälle? Um Gottes willen!«

Max seufzte. »Manchmal wünsche ich mir, dass Papa weniger arbeitet oder rumlüftet oder wie das heißt und auch mal Fußball mit mir spielt, so wie andere Papas.«

»Sag ihm das. Manchmal braucht er einen kleinen Anstupser.«

»Er ist halt Wissenschaftler.«

»Ja, sowas in der Art.«

»Und wir sind Künstler. Du beim Tanzen und ich mit dem Ball.«

Hanna strich ihm über den Kopf. »Ich liebe es, mit dir über Gott und die Welt zu reden.«

»Papa kann nicht tanzen, oder?«

»Er hat es mal versucht, für mich. Hat sogar einen Tanzkurs gemacht. Aber gleich bei der ersten Tanzstunde ist er gestolpert und

hat sich das Kreuzband gerissen.«

»Das war's dann mit seiner Tanzkarriere.«

»Sozusagen.«

Nach einer Pause fragte Max: »Hattest du auch einen Künstlernamen?«

»Nein, dafür war ich nicht berühmt genug.«

»Hanna König klingt aber wie einer.«

»Findest du?«

Max nickte. »Wie bist du überhaupt Papas Königin geworden?«

»Das frag ich mich manchmal auch.«

Einige Jahre zuvor

Nach der Sonntagsmesse stießen Horst und Hanna, aus verschiedenen Richtungen kommend, beim Hinausgehen zusammen – Kopf an Kopf. Eine schmerzhafte wie schicksalhafte Begegnung.

Nach einem Augenblick betretenen Schweigens sagte Horst:

»Entschuldigung. Darf ich Sie zum Essen einladen?«

Er erschrak über sich selbst. Eine wildfremde Frau?

»Für die Kopfnuss?«, fragte Hanna impulsiv.

Sie hielt die Hand vor den Mund, als wollte sie das Gesagte wieder einfangen.

Horst lief knallrot an.

»Ja, dürfen Sie«, sagte Hanna, genauso spontan.

Und weil sie eine Frau war, die zu ihrem Wort stand, fand das Treffen tatsächlich statt.

Sie klopften sich gegenseitig ab, ganz klassisch: Beruf, Hobbys, Lieblingsfilme, Bücher, Musik, Essen.

Irgendwann, beim ‚Du‘ angekommen, lehnte sich Horst zurück und zog die Stirn kraus:

»Weißt du, was ich festgestellt habe? Wir haben absolut nichts gemeinsam.«

Hanna dachte kurz darüber nach, dann nickte sie langsam.

»Absolut nichts.«

Stille.

Dann begannen beide zu lachen – und konnten nicht mehr aufhören.

Horst stellte eine einfache Rechnung auf: Seine Schwächen und seine Stärken mit ihren Schwächen und ihren Stärken kombiniert, ergab eine unschlagbare Kombination. Keine Schnittmengen, nichts doppelt, alles ergänzend. Hanna gefiel dieser Gedanke. Und so folgte sie seiner Logik.

Von da an waren sie unzertrennlich. Und eines hatten sie doch gemeinsam: Beide waren neugierig. So hatten sie sich immer viel zu erzählen, aus ihren unterschiedlichen Welten. Kunst und Wissenschaft.

Bei einem späteren Treffen fragte Hanna direkt:

»Was gefällt dir eigentlich an mir?«

Horst war vorbereitet. Er zog einen gefalteten Zettel aus dem Mantel:

»Mir gefällt, wie du tanzt. Deine grünen Augen, deine sehr lockigen Locken, deine schönen weißen, geraden Zähne. Mir gefällt, wenn du lachst – und wie du lachst. Auch wenn es sehr laut ist. Dann bekommst du diese Grübchen. Mir gefällt, wie du dich kleidest, wie du riechst, wie du die Beine übereinanderschlägst. Letztes Mal hat mir noch dein Schluckauf gefallen, das war sehr lustig. Mir gefällt, dass du klug bist und schlagfertig und spontan.«

»Ich bin spontan?«

»Du hast sofort Ja gesagt, als ich dich zum Essen eingeladen habe.«

»Weil ich so überrumpelt war.«

»Dann gefällt mir, dass du dich überrumpeln lässt. Und wie du das

Wort aussprichst.«

»Wieso, wie denn?« Sie wiederholte es langsam: »Überrumpeln.«

»Ja, genau so.«

»Und was ist daran besonders?«

»Alles. Es klingt so schön, wie du es sagst.«

»Aha.«

»Mir gefällt ...«

Vier DIN-A-Seiten später sah sie ihn liebevoll an.

»Ich könnte dir stundenlang zuhören.«

»... Und mir gefällt dein Humor. Aber jetzt sag du mal: was gefällt dir an mir?«

»Hab ich gesagt, DASS mir was gefällt?«

Horst blinzelte irritiert.

»Jetzt schau nicht wie ein kleiner trauriger Hund. War nur Spaß.«

»Manchmal bin ich mir bei deinem Humor nicht ganz sicher.«

Hanna wurde ernst.

»Mir gefällt, dass du ehrlich bist. Und zuverlässig. Wie du an Probleme rangehst. Du ärgerst dich nicht groß darüber, sondern gehst der Sache auf den Grund, analysiert es und findest eine Lösung. Mir gefällt, wie du Entscheidungen triffst. Und der Weg dahin. Bei dir kann man fast zuschauen, wie deine Gedanken im Kopf hin- und her pendeln. Du bewegst den Kopf – von einer Seite zur anderen. Als würdest du alles zusammenmischen. Und wenn du dir sicher bist, hältst du den Kopf plötzlich gerade. Dein Blick wird klar. Als würde dahinter ein Licht angehen. Und du rüttelst nicht mehr an deiner Entscheidung. Das gefällt mir.«

Horst runzelte die Stirn. »Ich wackle mit dem Kopf?«

»Und am meisten gefällt mir, dass du mich damals einfach gefragt hast.«

»Es ist mir rausgerutscht. Ich hätte nie gedacht, dass du Ja sagst.«

»Sag ich ja, du hast mich überrumpelt.«

»Da, schon wieder! Es klingt so schön.«

»Ach Horst ...«

»Ach Hanna ...«

»Was wird das mit uns?«

»Sag du es mir«, sagte er und nahm ihre Hand.

Hanna sah ihn an.

»Kannst du mir noch eine Frage stellen? Eine, auf die ich mit Ja' antworten kann?«

Horst wurde still, seine Augen groß.

»Jetzt hast du MICH überrumpelt.«

»Bei dir klingt das auch witzig.«

Er atmete tief durch:

»Okay, jetzt im Ernst: Hanna, willst du ...?«

Thailand. Khao Lak. 17. Dezember 2004.

»Schatz, wollen wir heute nochmal auf den Nachtmarkt?«, fragte Tobias beiläufig.

Annabel tippte ihm gegen die Brust: »Tobias Jungwirth, für wie blöd halten Sie mich?«

Tobias setzte sein unschuldigstes Lächeln auf. »Wieso, was meinst du?«

»Hallo?! Nur weil ich blond bin? Ich weiß genau, warum du da wieder hinwillst – wegen Max König.«

»Bin ich so leicht durchschaubar?«

»Leider ja.«

»Also, wollen wir?«

Sie zogen los, in der Hoffnung, den mysteriösen Robinson Crusoe wiederzusehen. Vergeblich.

Zurück im Bungalow ließen sie den Abend auf der Terrasse ausklingen. Tobias leerte ein Singha nach dem anderen, Annabel nippte an ihrem Cocktail. Sie streckte sich und sah in den Nachthimmel: »Ich liebe es, die Sterne zu beobachten.«

Tobias richtete sich auf. »Wusstest du, es stand schon in den Sternen, dass Max König ein Fußballstar wird?«

Annabel stöhnte: »Echt jetzt?«

Begeistert sprang er auf, holte sein Notebook: »Pass auf: Exakt zwanzig Jahre vor seiner Geburt, 4. Juli 1954, gewinnt Deutschland gegen Ungarn. Du weißt schon? Weltmeister. Das Wunder von Bern. Und wer schießt das erste Tor? MAX Morlock!«

Annabel zuckte mit den Schultern »Na ja.«

»Es geht weiter: Am 4. Juli wurde auch Alfredo di Stéfano geboren.«

»Muss man den kennen?«

»In den 50er und 60er Jahren der beste Fußballer der Welt. Mit

Real fünfmal in Folge den Europapokal der Landesmeister gewonnen.
Und jetzt kommt's: Er trug auch die 9 – und galt als *König von Madrid.*«

»Was du nicht sagst.«

»Und drei Tage nach Max' Geburt reckt Franz Beckenbauer, der Kaiser, den WM-Pokal in die Höhe: Deutschland zum zweiten Mal Weltmeister, im eigenen Land.«

Annabel machte eine anerkennende Schnute.

»Siehst du? Bessere Vorzeichen gibt's nicht.«

»Ich hätte dich nicht für einen Sternendeuter gehalten. Du glaubst doch sonst nicht an so was.«

»Aber ich hab Recht, gib's zu!«

»Kann auch Zufall sein.«

»Viele Zufälle sind Schicksal.«

Annabel schlürfte demonstrativ ihren Cocktail leer.

»Hatte er denn sportliche Gene?«, fragte sie, ein wenig neugierig geworden.

»Nicht wirklich. Seine Mutter, Hanna König, war Tänzerin, später Tanzpädagogin und Tanzlehrerin.«

»Das hat bestimmt nicht geschadet«, sagte Annabel.

»Sein Vater hatte mit Sport nichts am Hut: Diplom-Ingenieur, Maschinenbau-Studium, später in der Technologieentwicklung bei BMW.«

»Rhythmus und Ratio«, sagte Annabel, »das sind seine Gene.«

»Das ist genial! Darf ich das verwenden?«

»Was krieg ich dafür?«

»Hm ... noch einen Cocktail?«

»Deal!«

5' - Die größten Träume beginnen auf den kleinsten Plätzen

Thailand. Khao Lak. 18. Dezember 2004.

Tobias und Annabel starteten den Tag mit einem ausgiebigen Frühstück. Tobias grinste über seine Kaffeetasse hinweg. »Wollen wir heute Abend wieder über den Nachtmarkt schlendern?«

Annabel stöhnte. »Hätte ich bloß nichts gesagt.«

»Er muss es einfach gewesen sein. Und wenn, finden wir ihn.«

»Was willst du dann eigentlich machen? Ihn ansprechen?«

»Das wird sich ergeben. Gesprächsstoff habe ich jedenfalls genug.«

»Ach ja? Was denn?«

Tobias lehnte sich vor und senkte die Stimme. »Ich habe alles zusammengetragen, was ich über ihn finden konnte. Von klein auf. Soll ich's dir zeigen?«

Annabel verdrehte die Augen: »Unbedingt!«

Tobias strahlte. »Cool!« Und bevor sich Annabel versah, hatte er bereits sein Notebook aufgeklappt. »Ich habe die Informationen chronologisch geordnet.«

Er klickte ein Dokument an.

»Hier spricht er über seine Anfänge.«

Interview mit dem GEA (Reutlinger General Anzeiger)

»Wir sind Weltfußballer«

Nicht jeder weiß es, aber Max König, frisch gekürter Weltfußballer, hat seine Wurzeln in Reutlingen. Hier verbrachte er seine ersten Jahre, bevor er nach München zog und seine Weltkarriere startete. Wir trafen ihn am Rande der Ballon d'Or-Verleihung und fragten nach seinen Erinnerungen, und wie alles mit dem Fußball begann.

GEA: »Max, herzlichen Glückwunsch zum ersten Ballon d'Or! Weltfußballer – wie klingt das?«

Max König: »Danke! Es klingt ungewohnt ... und unglaublich.«

GEA: »Die Reutlinger fühlen sich jetzt natürlich auch ein bisschen als Weltfußballer, schließlich sind Sie hier geboren. Wie war das damals? Wie sind Sie zum Fußball gekommen?«

Mein erster Fußballplatz war kein Fußballplatz

Max König: »An meinen ersten Fußballplatz kann ich mich gut erinnern. Das war in Betzingen (Anmerkung der Redaktion: Ein Vorort von Reutlingen). Eigentlich war es kein Fußballplatz, sondern eine unebene Betonfläche auf einem Spielplatz. Dort gab es eine rote, gewundene Rutsche, die eigentlich immer nur erklettert wurde, eine Tischtennisplatte, ein paar kleine Klettergerüste, zwei Sandkästen und eine riesige, alte Eiche.«

Unser Spielfeld war an zweieinhalb Seiten von runden Holzbalken umgeben, zwei übereinander, etwa einen halben Meter hoch. Das war die Torhöhe. Dahinter: Gebüsch. Auf der einen Torseite wuchsen dort diese seltsamen, weißen Beeren. Wenn man die auf den Bodenwarf, zerplatzten sie wie Knallerbsen. Auf der anderen Torseite gab's ein Gebüsch mit Hagebutten. Wenn man die Samen rausnahm und anderen in den Rücken steckte, juckte das wie Sau. Das war echt fies.«

Fußball, Schokolade und Freiflüge

Max König: »Nachmittags lag der Platz im Schatten, weil direkt daneben ein Hochhaus stand. Das war irgendwie spooky. Es hieß mal, jemand hätte sich dort runtergestürzt. Dieses Bild hatte ich jahrelang im Kopf. Rund ums Hochhaus war eine Wiese. Da haben wir aber nie gekickt, sondern sind nur hin, wenn wir Schokolade wollten. Dann haben wir rumgeschrien, bis die Oma aus dem zweiten Stock auf den Balkon kam und sich über den Lärm beschwerte. Als Belohnung, dass wir damit aufhören, hat sie uns eine Tafel Schokolade runtergeworfen. Das haben wir natürlich gerne mitgenommen, vor allem, wenn wir unterzuckert waren. Und das waren wir ziemlich oft. Ich kann mich nicht erinnern, dass jemals einer was zu essen oder trinken dabeihatte.

Manchmal haben die Großen, die schon selbst Geld hatten, einen Zehnerpack Wassereis besorgt. Das wurde unter allen aufgeteilt. Ich weiß noch, die hat man echt schwer aufgekriegt, ich hatte immer Folienschnipsel im Mund vom Aufbeißen. Hajo hat uns dann gezeigt, wie's richtig geht: Einfach in der Mitte durchbrechen, fertig.«

GEA: »Hajo?«

Max König: »Es waren immer irgendwelche Kinder aus der ganzen Siedlung da. Aber an Hajo erinnere ich mich besonders: Für mich war er wie ein Erwachsener. Er fuhr schon Mofa, rauchte Marlboro. Groß, schlaksig, mit so einem vorstehenden Hals und festem, krausem Haar. Er hatte irgendwas von Dietmar Jakobs, dem Verteidiger vom HSV, der sich mal in einem Torkarabinerhaken verfangen hat. Das wurde mir aber erst später bewusst, damals kannte ich Dietmar Jakobs ja noch gar nicht.

Auf jeden Fall war Hajo großer Gladbach-Fan, das weiß ich noch genau. Und er war der Größte von allen. Ich immer einer der Kleinsten. Wer einen von den Großen ausgetrickst hatte oder blöd ausssehen ließ, bekam einen ‚Freiflug‘: an Armen und Beinen gepackt, ein paarmal hin und hergeschwungen und mit Gejohle ins Gebüsch

geworfen. Hat zwar manchmal wehgetan, war aber auch eine Art Anerkennung.

Hajo war der Chef, dann gab's noch Hase, Mücke, Borch, Ismael, Costa, Adam und Gregor Grigoriev. Den hat man als Einzigen mit ganzem Namen genannt, weil wir den cool fanden.

Samstag saßen Hajo, Hase und Mücke auf der großen Eiche, rauchten Kette und hörten die Bundesliga-Konferenz im Radio. Wenn man Glück hatte, durfte man mithören. Wenn man dazwischenquatschte, gab's einen Freiflug. Und ein Satz ist mir bis heute im Ohr geblieben: „Zurück in die angeschlossenen Funkhäuser.“

Die beste Schule

GEA: »Johann Cruyff sagte einmal:

„Als ich klein war, habe ich pro Woche drei bis vier Stunden bei Ajax trainiert, aber jeden Tag drei bis vier Stunden auf der Straße. Was glauben Sie also, wo ich Fußballspielen gelernt habe?“

Würden Sie ihm da zustimmen?«

Max König: »Absolut. Da war alles dabei: Technik auf engstem Raum. Koordination, weil man auf Beton nicht stürzen wollte. Man lernte schnell rennen, um keinen Freiflug zu kassieren. Durchsetzen musste man sich auch, erst recht, wenn man der Kleinste war. Und fürs Leben hat man auch gelernt: Wie man Wassereis richtig isst, was man mit Hagebutten anstellen kann ... lauter nützliche Dinge.«

GEA: »Das glauben wir. Und außer Fußball? Den ganzen Tag nur kicken?«

Max König: »Nein, wir haben alles Mögliche gemacht: Kettcarfahren, Softballtennis, mit diesen schwarzen Plastikschlägern. Tischtennis, Fangen, Klettern – vor allem auf die Rutsche, Radfahren. Ich hatte ein Bonanzarad, das war mein ganzer Stolz. Man saß drauf wie auf einer Harley. Später hatten wir alle BMX-Räder. Auf dem Spielplatz gab es Mutproben: Vier, fünf Jungs legten sich nebeneinander auf

den Boden, einer sprang mit dem BMX drüber. Krass, wenn ich heute drüber nachdenke: Das hätte echt übel enden können.

Manchmal sind wir zum Sportplatz geradelt. Der kam uns riesig vor mit den zwei Plätzen. Auf den Einser trauten wir uns nicht, der war perfekt gemäht. Dafür ging er bergab. Gespielt haben wir auf dem Zweier. Auf richtige Tore! Mit Netzen! Wie in der Bundesliga!

Gleich daneben war der Tennisverein. Damals war Tennis noch elitär, weiß und sauber. Wir Fußballer waren das Gegenteil: Grasflecken, aufgeschürzte Knie, laut und wild. Aber manchmal sind wir durchs Gebüsch geschlichen und haben uns eine Spezi aus dem Automaten gezogen. Den Tennisleuten passte das nicht, obwohl wir sie ja bezahlt hatten. Für uns war's aufregend, und bis heute schmeckt nichts besser als eine eiskalte Spezi.«

Wir hatten wenig, aber alles

GEA: »Wenn man den Fußball heute betrachtet, ist er auf jeden Fall gesellschaftsfähig geworden, mit viel Glanz und Glamour, wie hier beim Ballon d'Or. Wie ist das für Sie, jetzt im Rampenlicht zu stehen?«

Max König: »Immer noch gewöhnungsbedürftig. Auf dem Platz fühle ich mich wohler. Das hier ist Teil des Jobs, aber ganz ehrlich: Ich könnte gut drauf verzichten. Manchmal denke ich an meine Anfänge zurück. Da gab es keinen Applaus, keine Kameras, keinen Luxus. Aber trotzdem hatten wir alles.«

6' - Vorbilder mit Eigengeruch

»Für einen Fußballer ... relativ reflektiert«, sagte Annabel.

»Wart's ab, du wirst noch Fan«, sagte Tobias und öffnete das nächste Dokument.

Interview mit Max König im Fußballmagazin ‚Olé‘

»Zico und Rudi Völler waren meine Helden«

Olé: »Max, wer war Ihr erstes fußballerisches Vorbild?«

Max König: »Zico, bei der WM 1982. Das war die erste, an die ich mich bewusst erinnern kann. Vor allem wegen des Panini-Albums. Das hatte ich sogar komplett voll. Keine Ahnung, wie ich das geschafft habe. Wir haben getauscht wie die Wilden. Ab und an hab ich sogar heimlich Geld von meinem Vater stibitzt, so wichtig war es mir, das Album voll zu bekommen. Mittags kam er nach Hause, hat gegessen, sich aufs Sofa gelegt und ist dann aufs Klo gegangen. In der Zeit hab ich mir was aus seinem Geldbeutel genommen. Aber nur, wenn genug Münzen drin waren, dass es nicht auffiel. Hab ich zumindest gehofft. Ich hatte so ein schlechtes Gewissen. Mein Taschengeld wurde sofort investiert. Nach der Schule standen wir pünktlich um 14 Uhr vor dem SPAR-Laden, der mittags geschlossen hatte. 50 Pfennig kostete ein Päckchen, fünf Bilder waren drin. Ganz selten sogar sechs, das haben wir dann wie einen Lottogewinn gefeiert. Nichts geht über das Gefühl, ein frisches Päckchen aufzurießen. Am besten war natürlich ein Wappen oder was anderes Glitzerndes. Und dieser Geruch, wenn man die Rückseite abzog, den hab ich heute noch in der Nase. Oft war man so aufgeregt, dass man

die Sticker schief einklebte. Super ärgerlich. Korrigieren war riskant, da konnte das Bild reißen. Am Ende der WM konnte ich alle Kader auswendig, so oft hatte ich das Album durchgeblättert. Es fiel fast auseinander.«

Sonderheft & Stecktabelle

Olé: »Apropos Kader: Haben Sie damals auch das kicker-Sonderheft gelesen?«

Max König: »Gelesen? Ich hab's verschlungen! Nach der WM bekam ich mein erstes – und ab da war es jedes Jahr Pflichtlektüre. Was haben wir darauf hingefiebert. Keiner wusste genau, wann es rauskommt. Der Erste, der es im Supermarkt oder Kiosk entdeckte, war der Held. Irgendwo wurde dann schnell Geld aufgetrieben. Und dann dieser Moment: wenn man mit dem Heft unterm Arm aus dem Laden stolzierte. Es war Gesetz, jede einzelne Seite zu lesen. Am Ende des Sommers konnte ich die Kader aller Teams runterbeten.«

Olé: »Und die Stecktabelle?«

Max König: »Der Heilige Gral. Erstmal musste man sie vorsichtig aus dem Heft operieren, fast ein chirurgischer Eingriff. Mit Messer oder Schere die Büroklammern anheben, ohne sie zu beschädigen. Und dann das Nervigste: diese kleinen Schlitze auffummeln, um die Wappen reinzustecken. Mein Vater musste immer helfen, ich hatte keine Geduld. Und was ich bei meinem ersten Sonderheft nie vergesse: Zwei Wappen ließen sich besonders schlecht herauslösen. Ich bin mir nicht mal sicher, ob es diese Vereine wirklich gab oder ob ich sie mir nur eingebildet habe: Lüttringhausen und Schloß Neuhaus. Wissen Sie das? Haben die mal zweite Liga gespielt?«

Olé: »Da haben Sie uns auf dem falschen Fuß erwischt. Wir recherchieren das.«

(Anmerkung der Redaktion: Beide Vereine spielten 1982/83 als Aufsteiger in der 2. Bundesliga. Schloss Neuhaus stieg als Letzter sofort wieder ab, BV 08 Lüttringhausen folgte ein Jahr später – und wurde 1985 in BVL 08 Remscheid umbenannt.)

Zwei Nummern, ein Mythos

Olé: »Welche Spieler haben Sie in der Bundesliga bewundert? Und für welchen Verein schlug Ihr Herz?«

Max König: »Eine Lieblingsmannschaft hatte ich keine. Rummenigge und Littbarski fand ich toll, aber am besten: Rudi Völler. Der wurde erst Torschützenkönig in der zweiten Liga und gleich darauf in der Bundesliga. Das hat mich schwer beeindruckt.«

Olé: »Von der Frisur hat das ja auch gut gepasst?«

Max König (lacht): »Stimmt, lockig war ich auch, nur ohne Schnauzer. Und die 9 war meine Nummer, ich wollte immer Tore schießen.«

Olé: »Die 9 trugen Sie in der Nationalmannschaft, im Verein aber die 23. Wie kam das?«

Max König: »Als ich in der Jugend zu Bayern kam, war die 9 schon vergeben. Die 23 war frei, und ich war froh, überhaupt eine Nummer zu haben. Dann lief's gut damit, also bin ich dabeibleiben.«

Olé: »Heute sind beide Trikots, mit der 9 und der 23, Verkaufsschlager. Wie fühlt sich das an?«

Max König: »Wahnsinn. Absoluter Wahnsinn. Damit hätte ich nie gerechnet.«

7' - Probleme mit der Nutella-Sehne

1982

Max interessierte sich zunehmend für die Feinheiten des Spiels und für alles, was damit zu tun hatte. Die Sportschau am Samstag wurde zum Pflichtprogramm, auf das er die ganze Woche hinfieberte. Sein Vater leistete ihm Gesellschaft, blätterte dabei in seinen Wissenschaftsjournalen, während Max jedes Wort aufsog.

»Papa, ich ess kein Nutella mehr«, sagte Max wie aus dem Nichts.

»Wieso das denn?«, fragte sein Vater, ohne von seiner Lektüre aufzusehen.

»Sonst wird's schwierig mit Fußballprofi werden.«

»Ach wolltest du das?«

»Natürlich!«, sagte Max.

»Und was hat das mit Nutella zu tun?«

»Da kann man als Profi echt Probleme mit bekommen.«

»Weil man dick wird?«

»Nein, nicht deswegen. Aber man kann sich dabei verletzen. Haben sie eben in der Sportschau gesagt: Da kann man eine Nutella-Sehne bekommen. Das ist eine ernste Sache, da fällt man länger aus.«

Sein Vater runzelte die Stirn. »Nutella-Sehne? Bist du sicher?«

»Ja, das hat der Mann im Fernsehen gesagt.«

»Okay, das klingt nicht gut.«

»Nein.«

»Also besser kein Nutella mehr?«

»Lieber nicht. Das Verletzungsrisiko ist zu groß.«

Nach der Sportschau war es Zeit fürs Bett und das Gute-Nacht-Gebet.

Hanna und Max: »... Amen.«

Max zögerte. »Mama, ich glaub, die Bettdecke klebt an meinem Knie.«

»Am Knie?«

Er schlug die Decke vorsichtig zurück. »Ja, schau mal!«

»Ach je, und wie! Hast du dir wieder blutige Knie geholt?«

Max zuckte mit den Schultern. »Kann sein ...«

»Kann nicht nur sein. Die Wunde nässt, du hättest ein Pflaster draufmachen sollen.«

»Hab ich vergessen.«

Seine Mutter versorgte die Wunde und deckte Max wieder zu. »So, besser. Hast du noch was? Du wirkst so nachdenklich?«

»Nee ... ist nix.«

Sie musterte ihn kurz. »Max, wenn du was auf dem Herzen hast, kannst du immer mit uns reden. Wirklich über alles. Du weißt ja: Geteiltes Leid ist halbes Leid. Weißt du, was das bedeutet?«

Max überlegte. »Dass, wenn mir was leidtut, tut's dir auch leid?«

»Ja, so ähnlich. Wenn du zum Beispiel ein Problem hast und das mit mir teilst, dann ist es nur noch halb so schlimm. Und wenn du's auch noch mit Papa teilst, wird's noch kleiner. Dann sind aus einem großen Problem drei kleine Problemchen geworden. Tut dir denn was leid?«

Max nickte zögernd. »Ich glaub schon. Aber das Problem ... das ist schon in viele Teile zerteilt.«

»Das Problem ist schon zerteilt?«

»Ich hab geschossen ... und dann war die Autoscheibe kaputt.«

»Oh.«

Nachdem Hanna Max ins Bett gebracht hatte, setzte sie sich zu Horst, der in einem seiner Wissenschaftsjournale blätterte.

»Horst, ich wollte mit dir über etwas sprechen.«

Er ließ die Lektüre sinken und sah sie an.

»Was hältst du davon, wenn wir Max in einem Fußballverein anmelden? Ich glaube, das könnte ihm gefallen. Er hat ja nichts anderes mehr im Kopf. Und er hat so viel Energie, da kann er sich austoben. Vielleicht ist es auch gut, wenn er mal auf richtigem Gras spielt. So viele Pflaster kann man gar nicht kaufen. Und wer weiß, was er noch alles kaputt schießt.«

Horst lachte. »Du wirst es nicht glauben, genau das habe ich mir auch gedacht. Als wir die Sportschau geschaut haben.«

»Sag bloß.« Hanna schmunzelte.

»Was hat er diesmal getroffen?«

»Glaub mir, du willst es nicht wissen.«

Horst legte das Heft zur Seite. »Okay, wir melden ihn an.«

Später, als Hanna schlafen gehen wollte, bemerkte sie, dass in Max' Zimmer noch Licht brannte. Leise öffnete sie die Tür. Unter der Decke hockte Max und kritzelt konzentriert in einen Block.

»Was machst du denn noch?«

Max zuckte kurz zusammen, dann sah er seine Mutter an, völlig unbeeindruckt.

»Autogramme schreiben.«

»Autogramme?«

»Na klar! Weißt du das denn nicht? Wenn ich mal der beste Fußballer der Welt bin, muss ich ganz viele Autogramme schreiben. Meine Unterschrift sieht aber noch aus wie von einem Baby. Ich muss üben.«

Hanna lächelte in sich hinein, blieb aber streng.

»Max?«

»Ja?«

»Licht aus! Jetzt wird geschlafen!«

»Okay. Gute Nacht, Mama.«

»Gute Nacht, bester Fußballer der Welt.«

8' - Was will der kleine Pimpf da?

Thailand. Khao Lak. 18. Dezember 2004.

Interview mit Max König im Fußballmagazin ‚Olé‘ (Teil II)

Olé: »Max, Sie haben vorhin den Sportplatz erwähnt, war das der Ihres ersten Vereins?«

Max König: »Ja, TSV Betzingen. Ehrlich gesagt weiß ich gar nicht mehr, wie ich da gelandet bin. Wahrscheinlich hat meine Mutter das organisiert, mein Vater hat ja immer gearbeitet. Zuerst hat sie mich einem kleinen, älteren Herrn vorgestellt. Der Heini. So haben ihn alle genannt. Der hatte eine große Nase und eine große Brille. Ich dachte, das sei der Trainer. Doch das Training hat dann ein anderer geleitet, Herr Fink. Walter Fink. Deutlich jünger, sehr nett, mit blondem Schnauzer. Heini stand anfangs nur am Rand und hat zugeschaut. Ich dachte die ganze Zeit, der ist sauer auf mich, weil ich nicht bei ihm trainiere. Der hat so kritisch rübergeschaut. Ich hatte voll das schlechte Gewissen. Als Kind macht man sich schon komische Gedanken. Meine Mutter wollte ich deswegen auch nicht fragen, sie war froh, dass ich mich austoben konnte. Monate später habe ich zufällig erfahren: Herr Fink war der Trainer, Heini der Jugendleiter. Ich hatte ja keine Ahnung, dass es so was gibt.«

Olé: »Können Sie sich noch an Einzelheiten aus dem ersten Training erinnern?«

Max König: »Oh ja, eine Sache, das war schlimm. Bei einer Übung hab ich Herrn Fink aus Versehen abgeschossen. Danach hat er minutenlang nur noch den Kopf geschüttelt. Ich dachte, das war's.«

Olé: »War's aber nicht?«

Max König: »Zum Glück nicht. Und an eine andere Szene erinnere ich mich auch noch genau. Beim Abschlusspiel habe ich zweimal hintereinander den Ball an einem Gegenspieler rechts vorbeigelegt und bin links vorbeigerannt – klassischer Bauerntrick. In dem Moment kam ich mir wahnsinnig schnell und trickreich vor. Und fühlte mich zum ersten Mal akzeptiert. Davor kam ich mir total beobachtet vor, so nach dem Motto: ‚Kann der überhaupt was?‘. Das ganze Training über hab ich kaum aufgeschaut, nur auf meine Fußspitzen und den Ball.«

Olé: »Und war der Trainer zufrieden?«

Max König: »Das hab ich zumindest gehofft.«

Olé: »Und die Kinder? Waren die froh über so eine Verstärkung?«

Max König: »Ich denke schon. Kinder sind ja ehrlich, sonst hätte ich das sicher zu spüren bekommen. An ein paar der Jungs erinnere ich mich noch gut: Mille, der wurde mein bester Freund. Getsche, unser Kapitän und Abwehrchef. Dimmi, unser Stürmer. Und Birne, der Torwart. Der war ein bisschen verrückt, wie Torhüter halt so sind. Ich weiß nicht, was der immer gegessen hat, aber in der Kabine hat er ständig gefurzt. Das hat übel gestunken. Und jedes Mal hat er den gleichen Spruch gebracht: ‚Sorry, der war unhaltbar‘. Das war sein Running Gag.«

1982

Fast wäre es gar nicht zu diesem ersten Training gekommen.

Mit verschränkten Armen standen Jugendleiter Heini Knoll und Trainer Walter Fink nebeneinander, den Blick auf den kleinen Max gerichtet.

»Was will der kleine Pimpf da?«, fragte Fink.

»Probetraining«, sagte Knoll.

»Der wird doch von den anderen über den Haufen gerannt.«

»Lass ihn einfach mal mitmachen, die Mutter ist recht ... na ja ...«

»... fordernd?«

»Nennen wir es engagiert.«

»Auf deine Verantwortung.«

»Wenn er einmal heult, nimmst du ihn raus.«

Beim Abschlusspiel kam Heini Knoll wieder auf den Platz, stellte sich neben seinen Trainer.

»Und? Hat er geheult?«

»Nee, nur die anderen.«

»Die anderen?«

»Er hat sie alle nass gemacht.«

»Du verarschst mich?«

»Nee, DER hat sie alle verarscht.«

Beide blickten weiter stoisch auf Max, der einen nach dem anderen ins Leere laufen ließ und dann mit einem satten Linksschuss in den Winkel traf.

»Siehst du?«, sagte Fink.

»Schießen kann er«, sagte Knoll und konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. »Wie vorher, oder? Hat er dir da eigentlich in die Eier geschossen?«

»Das war nicht witzig«, murmelte Fink und ordnete unbewusst seine Kronjuwelen. »Ich wollte Volleyschüsse üben, und natürlich hat kaum einer den Ball getroffen, außer Max.«

»Aua«, sagte Knoll schmunzelnd. Dann deutete er zur Seitenlinie, wo Max' Mutter stand.

»Was sagst du ihr jetzt?«

»Kann wiederkommen.«

Thailand. Khao Lak. 18. Dezember 2004.

»Und jetzt rate mal, wer extra nach Betzingen gefahren ist, um mit Max Königs erstem Trainer und Jugendleiter zu sprechen?«, fragte Tobias.

»Der investigativste Sportjournalist der Welt?«, konterte Annabel.

»Bingo!«, sagte Tobias – und spielte ein Video auf seinem Notebook ab.

Die Szene zeigte ihn am Rand des Trainingsplatzes des TSV Betzingen. Im Hintergrund war verschwommen ein Jugendtraining zu sehen und zu hören. Tobias sprach direkt in die Kamera.

»Ich spreche heute mit Walter Fink, dem ersten Trainer von Max König, und Heini Knoll, dem damaligen Jugendleiter des TSV Betzingen.«

Tobias Jungwirth: »Herr Fink, Herr Knoll, erinnern Sie sich noch an Max' erstes Training?«

Heini Knoll: »Selbstverständlich. Das war in der E-Jugend, unserem jüngsten Jahrgang damals, müsste 1982 gewesen sein. Er kam mit seiner Mutter. Sah man gleich. Beide hatten diese sehr lockigen Locken.«

Walter Fink: »Mein erster Gedanke war: Der ist aber klein. Und die

Bälle damals waren ja noch richtige Kaliber, keine Leichtbälle wie heute. Da musste man fast Angst haben, dass er sich die Haxen bricht, wenn er dagegen haut. Aber von wegen! Der Max hatte einen richtig guten Schuss, vor allem mit links.«

Heini Knoll (lacht): »Und den hast du gleich zu spüren bekommen.«

Walter Fink: »Allerdings. Ich hab ihm den Ball zugeworfen und gesagt, er soll richtig fest schießen. Und was macht er? Nimmt den Dropkick – und trifft mich voll in die ... na ja ... aber sonst hab ich nur gute Erinnerungen an Max. Er konnte mit dem Ball alles, als würde der an seinem Fuß kleben. Die anderen haben nur so gestaunt.«

Tobias Jungwirth: »Sein Talent war also schon früh erkennbar?«

Walter Fink: »Absolut. Normal hast du in dem Alter ein, zwei richtig Gute, ein paar Normalos und ein paar Gänseblümchenpflücker. Max war von Anfang an einer unserer Besten, obwohl mit Abstand der Jüngste.«

Tobias Jungwirth: »Wie war sein Standing in der Mannschaft?«

Walter Fink: »Kinder merken sofort, wenn einer was draufhat. Dann ist das kein Thema. Im Training wollten alle in seinem Team sein. Vom Typ her war er schüchtern, hatte wenig Selbstvertrauen. Aber sobald er den Platz betrat, war er wie ausgewechselt. Ehrgeizig, verbissen, konnte super dribbeln, und Tore hat er am Fließband geschossen. Wenn ihn die Gegner mal zu hart angegangen sind, haben ihn seine Mitspieler verteidigt. Das war wirklich toll. Max hat sich auf seine Weise bedankt – mit Toren. Er hat immer alles gegeben. Unermüdlich. Wie der Duracell-Hase. Es war eine wahre Freude mit ihm.«

Heini Knoll (nachdenklich): »Wir hätten ihn gern noch lange behalten ...«

Walter Fink: »Ja, das war eine Tragödie mit seiner Mutter.«

Heini Knoll: »Das hat uns alle tief erschüttert. Den ganzen Verein.«

Walter Fink: »Wenn ich mir vorstelle, wie das für Max gewesen sein muss ... schlimm.«

9' - Das Flutlicht erlischt

1982

Es wurde langsam Herbst, die Luft war merklich kühler geworden. Die hochschwangere Hanna brachte Max wie fast immer zum Training. Sie stieg aus dem Auto. Weil sie es liebte, ihm hinterherzusehen. Wie er in seinem Fußballoutfit fast ertrank, sein Habitus das eines Großen. Die Brust rausgestreckt, das Kinn angehoben, voller Eifer und wie kurz davor, in ein vollbesetztes Stadion einzulaufen.

Das erinnerte Hanna jedes Mal an die jüngere Version ihrer selbst. Mit genau diesem Selbstverständnis musste sie damals auch durchs Leben stolziert sein. Als sie unbedingt tanzen lernen wollte und ihre Gestik den kommenden Weltstar bereits vorwegnahm, ohne auch nur den Hauch eines Zweifels daran.

Max wollte schon losrennen, doch Hanna hielt ihn an der Hand zurück, wie ein Fohlen, das ausbrechen wollte, um die Welt zu erobern.

»Also Max, ich fahre jetzt direkt zum Frauenarzt, aber ich bin rechtzeitig zurück, um dich abzuholen. Papa kommt heute wieder später nach Hause.«

Sie strich über ihren kugelrunden Bauch. »Oh, deine Schwester will, glaube ich, auch mitspielen, sie tritt schon ganz fest.«

»Darf ich mal fühlen?«, fragte Max.

Hanna nahm seine kleine Hand und legte sie behutsam auf ihren Bauch.

»Oh ja! Ich hab's gespürt! Vielleicht mag sie auch Fußball.«

Seine Mutter lächelte. »Bestimmt. Und vor allem wird sie dich mögen. So wie ich. Hab dich lieb, mein Schatz. Und jetzt los, viel

Spaß!«

Unvermittelt wurde Max ernst. Er nahm ihre Hände in seine, hielt sie fest, als wolle er ihr ein Versprechen abringen.

»Mama, glaubst du, dass ich der beste Fußballer der Welt werden kann?«

Seine Mutter musste schmunzeln über diesen kühnen Traum.

»Gleich der beste der Welt?«

Max nickte und sah sie mit großen, erwartungsvollen Augen an.

Seine Mutter verstand, wie wichtig es ihm war. Sie kniete sich vor ihn, blickte ihm fest in die Augen.

»Max, du kannst alles schaffen. Du musst es nur ganz fest wollen. Und du musst dich richtig anstrengen«

»Aber ich bin kleiner als die anderen.«

»Ist doch gut, wenn du klein bist. Dann kannst du umso mehr über dich hinauswachsen.«

»Und ich kann nicht weit schießen«, gab Max zu bedenken.

»NOCH nicht, Max. Du kannst es NOCH nicht. Das ist ein wichtiges Wort, das du dir merken musst. Und was noch wichtig ist: Vor allem musst du an dich selbst glauben. Ich tue es, mein Schatz. Ich glaube an dich.«

Sie strich ihm liebevoll über den Kopf. Max' Gesicht hellte sich auf, ein Lächeln huschte darüber. Dann drehte er sich um – und sprintete los.

In vollem Lauf warf er noch einmal einen Blick zurück und winkte zum Abschied.

»Du machst das schon!«, rief Hanna ihm hinterher und sah ihm noch lange nach. Wie sie diesen kleinen Kerl liebte.

Das Training war beendet. Max lief mit dem Rucksack auf dem Rücken Richtung Parkplatz und wartete auf seine Mutter. Sein Gesicht glühte, sein Körper dampfte.

Nach und nach wurden die Kinder abgeholt oder fuhren in kleinen Gruppen mit dem Fahrrad nach Hause. Auch Walter Fink,

sein Trainer, eilte zu seinem Auto. Als er bemerkte, dass Max zu ihm hinüberschaute, begann er übertrieben unrund zu laufen, die Beine merkwürdig überkreuzend. Max schaute ihn neugierig an. »Ja Max, da siehst du mal, was du heute angerichtet hast«, sagte Walter Fink gespielt vorwurfsvoll.

Noch mehr Verwunderung bei Max.

»Du hast mir Knoten in die Beine gespielt.« Dann grinste er und hob den Daumen.

Max lächelte stolz und sah verlegen auf den Boden.

»Holt dich heute keiner ab? Soll ich dich mitnehmen?«, fragte Walter Fink.

»Nein, danke, meine Mama kommt gleich.«

»Alles klar, dann bis Donnerstag, Max. Und weiter sol!«

»Okay, tschüss!«

Der Letzte, der abgeholt wurde, war wie immer Toni. Er war dafür bekannt, alles in Zeitlupe zu erledigen, ob es Schuhe binden oder Umziehen war.

»Ciao, Max!«, rief Toni und klatschte mit ihm ab.

»Ciao, bis Donnerstag!«, sagte Max und winkte Tonis Mutter, die mit laufendem Motor wartete, an ihrer Zigarette zog und eine Rauchwolke durch das halb heruntergekurbelte Fenster ausstieß.

Dann war er allein.

Max wartete.

Und wartete.

Wo blieb Mama nur? Ob es beim Arzt länger dauerte? Hatte der Arzt etwas festgestellt? Ging es Mama nicht gut? War was mit dem Baby? Musste sie ins Krankenhaus? Oder ... hatte sie ihn etwa vergessen?

Nein, das kann nicht sein. So ist Mama nicht.

Wenn sie etwas verspricht, hält sie es. Immer.

Sollte er nach Hause laufen? Aber was, wenn sie genau dann kommt? Dann macht sie sich Sorgen. Außerdem hatte er keinen Schlüssel. Und wer weiß, ob Papa schon da war. Wahrscheinlich nicht.

Wo war noch mal der Arzt? Hatte sie es ihm gesagt? Er konnte sich nicht erinnern.

Wenn er das nur wüsste, könnte er ihr wenigstens entgegengehen. Aber wer weiß, auf welchem Weg sie von dort hierherfuhr.

Warum kommt sie nicht?

Wo ist sie nur?

...

Während Max sich Gedanken machte, viele Gedanken, verließen auch die Spieler der Herrenmannschaft nach und nach das Sportplatzgelände. Max stand immer noch da. Sein Rucksack wurde schwer auf seinen Schultern.

Dann, ein Geräusch.

FUMP.

Das Flutlicht ging aus.

Und plötzlich war nur noch Dunkelheit.

Max stand darin. Allein. Immer noch voller Hoffnung. Eine Hoffnung, die von Minute zu Minute weiter erlosch.

Er konnte seinen Atem sehen. Er hörte sein Herz pochen. Seine Hände und Füße waren eiskalt. Aber er zitterte nicht deswegen.

Irgendwann, Max hatte jegliches Zeitgefühl verloren, tauchten Scheinwerfer um die Ecke auf. Ein Wagen näherte sich, kam direkt auf ihn zu.

Mama?

Das Licht blendete ihn, aber er rührte sich nicht von der Stelle.

Der Wagen hielt mit knirschenden Reifen an. Die Tür öffnete sich.

Max blinzelte in das grelle Licht. Dann erkannte er, wem das Auto gehörte.

»Papa! Papa!«

Er rannte ihm entgegen. Tränen strömten über sein Gesicht. Sein ganzer Körper zitterte.

»Mama ist nicht gekommen! Sie hat es versprochen. Sie ist nicht gekommen!«

Sein Vater kniete sich vor Max nieder, legte beide Hände auf seine

Schultern, sah ihm tief in seine angsterfüllten, vor Tränen übergelaufenen Augen.

Er konnte den Blick nicht halten, zog Max an sich, nahm seinen Kopf in die Hände, schmiegte seine Stirn an seine.

Spürte Max' Tränen auf seiner eigenen Wange.

Dann begrub er sein Gesicht in Max' so wunderbar lockigen, jetzt vor Tränen und Angstschweiß nassen Haaren.

Seine Stimme brach.

»Max, du musst jetzt ganz tapfer sein.«